

**Zeitschrift:** Schweizer Schule

**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

**Band:** 40 (1953)

**Heft:** 20: Heimatschutz auf dem Lande ; Aufnahmeprüfungen ; Schülerarbeit

**Artikel:** Zur Frage der Aufnahmeprüfungen

**Autor:** Schöbi, Johann

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-537578>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Vor Jahren sah ich in der Stube einer kinderreichen Familie eine kleine Pietà aus Arvenholz. Und da ich befürchtete, die Kinder möchten dieses Meisterwerklein barocker Kunst eines guten Tages in Stücke schlagen, bat ich den Bauern, er möchte es mir verkaufen. Er wolle erst mit seiner

Frau reden, sagte er. Am folgenden Tage bringt mir sein Bub die Figur mit dem Bescheid, der Vater lasse ausrichten, er verkaufe eine solche Sache nicht, aber er wolle sie mir schenken. Dieses Beispiel möge offenbaren, in welchem Geiste diese Zeilen zu deuten sind.

## V O L K S S C H U L E

### ZUR FRAGE DER AUFNAHMEPRÜFUNGEN

*Von Johann Schöbi*

*Vorbemerkung.* Wenn wir heute dieses heikle Thema aufgreifen, so haben die Verhältnisse in unserer Gemeinde damit nichts zu tun. Aus langer Erfahrung heraus hat sich hier eine Praxis herausgebildet, die so gut als möglich falsche Urteile vermeidet, und ist man eines Falles wegen im unklaren, so wird man weitgehend den Bericht, den man beim Lehrer einholt, berücksichtigen. Auf diese, beinahe idealen Zustände kann sich also meine Kritik nicht beziehen. Sie ist aber wegen der Verhältnisse an vielen Orten sehr notwendig, denn mit ungenügenden Aufnahmeprüfungen wird manchem Kinde großes Unrecht angetan und das Verhältnis der Primarschule zur Sekundarschule vergiftet.

\*

Sicher ist, daß wir Primarlehrer nur das eine wünschen können, jene Schüler in die Sekundarschule zu bringen, die dorthin gehören, und der Sekundarschule muß es daran liegen, jene Kinder zu erhalten, die dem Unterrichte mit Erfolg zu folgen vermögen. Hier stellt sich aber schon das Leben mit eigenen Forderungen dazwischen: Dieser oder jener Schüler gedenkt sich einem Berufe zuzuwenden, der auf der Sekundarschule aufbaut. Eignungsgemäß scheint er dafür das nötige Rüstzeug zu besitzen, die schulischen Leistungen lassen aber zu wünschen übrig. Ist es unter diesen Umständen

einem Lehrer zu verargen, wenn er nun trotzdem seinem Zögling die geheiligten Tore zu öffnen wünscht? Es muß unbedingt zugegeben werden, daß es oft sehr schwer oder gar unmöglich ist, zu einem absolut objektiven Urteil zu kommen. Hier und da möchte sich aber auch ein Lehrer diesem Urteil entziehen. Er weiß, daß die Vorbedingungen fehlen, fühlt sich aber dem Vater gegenüber gebunden und glaubt sich entlastet, wenn ein anderer das Urteil fällt. Es kommt aber auch gar nicht selten vor, daß sich ein Kind unter anderer Leitung ganz anders entwickelt. Ein Wechsel tut sehr gut, und schon mancher, der auf der Primarschulstufe wenig versprach, hat sich droben zur vollen Kraft entwickelt, wobei aber nicht verschwiegen werden darf, daß auch gute Schüler später gegen alle Erwartungen versagen.

Immerhin dürfen wir, die wir die Kinder während Jahren zu unterrichten hatten, für uns in Anspruch nehmen, daß wir sie derart kennen, daß wir eine ziemlich sichere Prognose stellen können. Daher läge es eigentlich auf der Hand, den Entscheid über den Übertritt in die Sekundarschule vertrauensvoll in die Hände des den Zögling abgebenden Lehrers zu legen. Dies wäre sehr einfach und käme bestimmt nicht übel heraus. Wir alle würden kaum so viele an die Sekundarschule abgeben, wie

nachher dorthin zu gelangen wünschen. Haben sich aber die Schüler einmal angemeldet, macht man sich eine Ehre daraus, alle durchzubringen. Wir müssen uns sogar hiefür einsetzen, denn nur zu oft wird die Qualität des Lehrers nach der Anzahl der Schüler bewertet, nicht die durchkommen, sondern durchfliegen! Darum schauen so viele von uns den Aufnahmeprüfungen mit einer wahren Angst entgegen. Vor einigen Tagen erzählte mir ein ausgezeichneter Lehrer, daß er den Beruf quittiert habe, weil er den Aufregungen und den Kommentaren nach den Prüfungen nicht mehr gewachsen gewesen sei. Die Pflichtbewußtesten nehmen die Sache am schwersten, und darum brechen ungerechte Aufnahmeprüfungen gerade bei den Verantwortungsvollsten am meisten nieder. Den andern ist ja alles gleich! Besonders hart werden die Urteile, wenn wegen des mangelnden Platzes viele abgewiesen werden müssen. Im einen Jahre drängen sich viele zur Schule, dann wird streng benotet, oder es fehlen die Anmeldungen, daß auch Spreue durchschlüpft. Was vermag der Schüler dagegen zu tun, daß er in einem fruchtbareren Jahre zur Welt kam? Hier schaffen Prüfungen Ungerechtigkeiten. Sie werden auch dann ungerecht, wenn die Oberstufe die Primarschule durch Prüfungen zu beurteilen sucht. Aufsichtsbehörden sind andere Instanzen, und es hat auch mit der vielgerühmten Kollegialität sehr wenig zu tun, wenn man rasch gewonnene Schlüsse als feststehendes Urteil in die Gemeinde wirft.

Sollte man sich nicht dazu aufraffen können, das abschließende Urteil dem abgebenden Lehrer zu überlassen, so kann man es mit provisorischen Aufnahmen probieren. So wird es in den städtischen Schulen von St. Gallen gehandhabt. Man nimmt die Schüler auf und weist sie erst nach einer Probezeit von einigen Wochen zurück. Stößend wirkt dabei nur, daß sich die Schüler unter Umständen auf den Real-schulbesuch einzurichten und nachher als

Verschupfte in die Klasse zurückzukehren haben. Mir schien diese Lösung einst außerordentliche Vorteile zu bieten. Jetzt kann sich jeder während einer bestimmten Zeit bewähren und Mißgeschicke wiederum gut machen. Aber es zeigt sich in der Folge, daß es doch nicht Sache aller Schüler ist, während sechs oder gar acht Wochen ein Damoklesschwert über dem Haupte zu fühlen und sich gefährdet zu glauben. In vielen Fällen wird zudem die Probezeit, um ja recht gerecht zu sein, zu allen möglichen Klausuren benutzt, sodaß keiner der beiden Teile den fruchtbaren Geist ruhigen Schuhaltens so richtig genießen kann. Dabei ist es sogar denkbar, daß es besonders ehrgeizige, oder auch bequeme Lehrer darauf absehen, die Klasse weitgehend zu entlasten. Es kann also auch hier menscheln.

Nun wird davon gesprochen, die Zeugnisse entscheiden zu lassen. Über den Wert der Zeugnisse haben wir uns in einer Sondernummer auseinandergesetzt. Es wird sich, das hat sich dort klar gezeigt, nie eine absolute Skala finden lassen, und so lange die einheitlichen Maßstäbe fehlen, darf kaum auf Zeugnisse abgestellt werden. Man darf dies auch deshalb kaum riskieren, weil die aufzunehmenden Schüler verschiedensten Schulverhältnissen entstammen, und die Klassen oft außerordentlich verschiedene Begabungsdurchschnitte aufweisen.

Darum kommen wir in vielen Fällen, wohl oder übel, leider nicht um die verpönten Prüfungen herum. Ich ringe mich sogar dazu durch, sie zu befürworten, wenn sie auf das Klassenpensum Rücksicht nehmen und nur dem einen Zwecke dienen, die Aufnahmefähigen festzustellen. Damit schränkt sich auch ihr Bereich sofort ein. Es hat doch keinen Sinn, Schüler zur Prüfung zu zwingen, deren Leistungen über jedem Zweifel erhaben sind. So läßt z. B. Rorschach nur jene zur Prüfung antreten, deren Qualität noch nicht die nötigen Garantien bietet. Man versichert mir, daß sich diese Praxis ausgezeichnet bewähre. Unter

diesen Umständen kann nun die Prüfung ganz anders gestaltet werden. Wer wird sich, wenn zu viele zu prüfen sind, mit jedem abgeben können? Wenn aber die große Zahl auf einige Prozente zusammenschmilzt, ergeben sich ganz andere Möglichkeiten. Man kann sich mit jedem Einzelnen befassen, ihn durch Eignungsprüfungen gehen lassen und auch jene ausscheiden, die wohl den bestimmten Anforderungen genügen, aber weit besser — ausgebauten Abschlußklassen besuchen. *Die Prüfungen sind des Kindes und nicht der Schule wegen da*, wobei wir aber sofort feststellen wollen, daß es auch dem Kinde nicht dient, wenn es einer Stufe zugewiesen wird, die ihm in keiner Weise entspricht.

Wenn die Prüfung nur Aufnahmeprüfung ist, dann hat es auch gar keinen Sinn, daß man sie derart gestaltet, daß sie diesen Charakter vollständig verliert. Man hat doch z. B. in bezug auf das Rechnen nur zu untersuchen, ob das, worauf die Sekundarschule aufzubauen gedenkt, auch wirklich vorhanden sei. Jedes Mehr ist absolut widersinnig. Es muß dies einmal klar umschrieben werden, um den Unfug abzustellen, immer schwerere Rechnungen zu verlangen, so schwere, daß sie nur der Überbegabte lösen kann. Ich glaube, daß es vollständig genügt, wenn man mit den Prüfungsaufgaben im Rahmen der Lehrmittel bleibt. Mehr kann man von den Gefährdeten nicht verlangen, und für die Spitzenreiter einige Knacknüsse bereit zu halten, hat doch bei einer Aufnahmeprüfung gar keinen Sinn. Gestattet man dies aber, werden unter Umständen mit ihren schlechten Notenergebnissen im Rechnen, Schüler aus dem Rennen geworfen, die sonst durchaus Anerkennenswertes zustande bringen. Es zeigt sich bei den Prüfungen immer wieder, daß sich die Notenunterschiede in der Sprache usw. in sehr bescheidenem Rahmen bewegen, derweil sich die Rechnungsnoten in einer sehr weiten Skala ergehen

und damit ganz zu Unrecht die Prüfungsresultate maßgebend bestimmen.

Wenn man den Sinn der Prüfungen erfaßt, kann sogar auf die Prüfung im Rechnen verzichtet werden. Im Kanton St. Gallen haben sich die Schüler der 6. Klasse einer schriftlichen Prüfung zu unterziehen, wobei allen die gleichen Aufgaben zugemutet werden. Von einigen Jahren abgesehen, in denen man mit diesen Prüfungen etwas anderes zu untersuchen beabsichtigte, sind die Beispiele derart gewählt, daß die Resultate für die Aufnahmeprüfung durchaus ausreichen. Warum doppelt nähren, wenn ein Faden genügt? Daß man ein Aufsätzen verlangt, wird bestimmt am Platze sein. Nichts gibt über den Schüler besser Bescheid, und nichts spielt im späteren Leben eine derart wichtige Rolle. Ich betrachte alle Prüfungen, die an dieser Tat sache vorüber gehen, als minderwertig und dies besonders dann, wenn man sich aus Bequemlichkeitsgründen gar mit den sehr umstrittenen Diktaten begnügt. Wir müssen gegen diesen Unfug auch Stellung beziehen, um zu verhüten, daß sich der schriftliche Sprachunterricht im Hinblick auf die Aufnahmeprüfungen auf das Erstellen von Diktaten beschränkt. Was kann übrigens aus Diktaten heraus gelesen werden? Was hauptsächlich dann, wenn die Schule, weil ein modernerer Unterricht betrieben werden will, darauf weitgehend oder ganz verzichtet? Hier auf Routine sehen, heißt Wertvollereres beiseite schieben. Gefährlich ist es auch, allzusehr auf die Sprachlehre abzustellen. Selbstverständlich werden hier die Resultate in der eigenen Klasse, wie bei Diktaten, relative Schlüsse zulassen, wenn aber in den verschiedenen Schulen anders vorgegangen wird, wenn man sich verschiedener Ausdrücke bedient oder gar mehr verlangt, als die Lehrpläne vorschreiben? Ich kenne im Kanton St. Gallen Sekundarschulen, die bei übertretenden Sechstklässlern mehr voraussetzen, als der Lehrplan für austretende Schüler

der 3. Sekundarklasse verlangt! Mit solchen Mätzchen setzt man die Primarschule gegen jede Vernunft und gegen jedes Recht zum Schaden der allgemeinen Bildung unter einen ungeheuren Druck. Hier müssen sich einige tüchtige Lehrer finden lassen, um gegen den ungesunden Strom zu schwimmen. Übrigens haben wir heute mit der neuen st. gallischen Schulordnung eine wichtige Waffe in der Hand. Art. 13 verlangt:

Beim Entscheid über die Aufnahme, die auf Antrag der prüfenden Lehrer vom Schulrat zu treffen ist, sind die schriftlichen Arbeiten des Prüflings in der zuletzt besuchten Primarklasse und ein Bericht des Lehrers dieser Klasse mitzuberücksichtigen.

Mit diesen klugen Forderungen will jede Willkür unmöglich gemacht werden. Hat also der Lehrer gearbeitet und entsprechen die Talente den Anforderungen, dann hat im Kanton St. Gallen ein Schüler bei den

Aufnahmeprüfungen auch dann nichts mehr zu fürchten, wenn ihm ein Mißgeschick passieren sollte.

Je vielseitiger eine Prüfung ist, umso weniger sind Trugschlüsse möglich. Je besser wir den Schülern in allen seinen Belangen erfassen, umso gerechter wird das Urteil. Ich denke dabei auch an das sehr wichtige Lesen und das nicht minder bedeutungsvolle Erzählen, das, oft wie von selber, zu allen möglichen Aussprachen zwingt. Wenn sich diese Prüfungen nur auf die Schüler im Randbezirk beziehen müssen, läßt sich die Zeit hiefür bestimmt erübrigen. Es gibt ja jetzt schon eine katholische Lehranstalt, die jeden Prüfling einzeln daran nimmt und ihm allein zwei Stunden opfert. Hier wird ein Musterbeispiel hohen Verantwortungsgefühls geschaffen, eine Aufmunterung für die noch zu vielen andern, die nicht daran denken, daß ein falscher Entscheid unter Umständen ein junges Leben vernichtet.

## SCHÜLER MACHEN EINEN PROSPEKT

*Von Konrad Bächinger*

In der Nähe Rapperswils liegt ein Hügel, der den Anfängern des Wintersportes als Übungsgelände dient. Der Volks- und Schülermund kennt zwar allerhand Namen für solche Hügel, für uns ist es hier einfach der Meienberg. Eines Morgens nun stellte ich zu Beginn des Geographieunterrichtes fest: »Mich nimmt nur Wunder, warum der Meienberg kein Kurort ist!« Sofort war ein buntes Schülergespräch im Gange. Und man konnte da lustige Dinge erfahren, warum »man« eben nicht nach dem Meienberg, sondern nach Arosa oder Davos in die Ferien verreist. Der Meienberg sei zu wenig hoch, man hätte also keine Luftveränderung. Die Piste sei viel zu kurz. Ein Skilift müsse unbedingt her. Dann vermisste man die Hotels. Auch sei kein »Betrieb« usw.

Kurzum, man brauchte nur diese Feststellungen ins Positive zu übersetzen, und die Liste jener Merkmale, welche ein Dorf zum Kurort machen, war da.

Zehn- bis Zwölfjährige sind oft besessen von einer Sammelwut. Unter anderem kenne ich Schüler, die es ganz besonders auf die Prospekte abgesehen haben. (Der Leiter des Verkehrsbüros schätzt zwar diesen Sammeleifer nicht, denn in erster Linie sind die Prospekte für jene Leute da, welche eben in die Ferien zu reisen wünschen.) Ich machte darum den Buben den Vorschlag, wir möchten in Gruppen selber einmal versuchen, für irgend einen Kurort einen Prospekt zu verfassen. Diese Aufgabe löste Begeisterung aus. Sofort waren die Gruppen zu vier Buben gebildet, und jede